

Spezifisches Kapital und strukturelle Assimilation

Kalter, Frank

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kalter, F. (2006). Spezifisches Kapital und strukturelle Assimilation. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2079-2089). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144005>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Spezifisches Kapital und strukturelle Assimilation

Frank Kalter

1. Hintergrund und Fragestellung

So offensichtlich die Debatte »Transnationalismus oder Assimilation« in der Migrationssoziologie auch zu sein scheint, so schwer ist der Kern der Auseinandersetzung bei näherem Hinsehen zu erkennen (Bommes 2003). Auf der einen Seite ist die Position der sogenannten »Assimilationisten« sehr viel differenzierter (z.B. Alba/Nee 1997) als sie vielfach von ihren Gegnern gezeichnet wird. Auf der anderen Seite verbleiben die Argumente sogenannter »Transnationalisten« gerade im Hinblick auf Fragen der Integration doch sehr vage, und präzise Gegenthesen, die einen kritischen Test erlauben, sind bislang nur schwer auszumachen. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, in dieser Auseinandersetzung an konkreten Fragen und Problemen anzusetzen und anhand dieser aufzuzeigen, wo sich interessante Aspekte und wichtige Hinweise für eine solche generelle theoretische Debatte ergeben.

Der Problembereich, der hier im Vordergrund steht, ist der der strukturellen Assimilation. Mit *Assimilation* ist dabei nüchtern gemeint, dass unterscheidbare Gruppen – in diesem Falle Migranten und Einheimische – im Hinblick auf bestimmte Merkmale in etwa die gleiche Verteilung aufweisen. *Strukturell* heißt, dass es bei diesen Merkmalen um Positionen und Platzierungen geht (Esser 2000: 289). Die Fragen, ob empirisch eine Tendenz zu einer solchen strukturellen Assimilation zu verzeichnen ist und welche Mechanismen eine solche Tendenz fördern bzw. behindern, gehören ohne Zweifel zu den zentralen Themen der Migrationssoziologie. Es soll nun gezeigt werden, dass für Prozesse der strukturellen Assimilation insbesondere gesellschaftsspezifische Ressourcen bzw. Kapitalien ausschlaggebend sind, und dass genau in diesem Punkt, wie sich nämlich bestimmte spezifische Kapitalien auf den Gesamtprozess der strukturellen Eingliederung von Migranten auswirken, ein Kern dessen liegt, was die genauere Debatte zwischen sogenannten »Transnationalisten« und »Assimilationisten« bildet.

Um die Fragestellung noch weiter zu präzisieren, soll das wohl wichtigste Positionensystem, der Arbeitsmarkt, und der spezifische Fall der klassischen Arbeitsmigrantengruppen in der Bundesrepublik Deutschland betrachtet werden. Granato und Kalter (2001) setzen sich diesbezüglich mit dem Phänomen der offensichtli-

chen Persistenz von ethnischer Ungleichheit auseinander, also mit der Tatsache, dass der deutsche Arbeitsmarkt nach wie vor weit von einem Zustand der strukturellen Assimilation entfernt ist. Auf der Grundlage von Daten des Mikrozensus 1996 fragen sie nach den Hauptmechanismen, die dafür verantwortlich sind, vor allem ob dies eher eine Frage des Humankapitals der Migranten ist oder ob dies etwas mit Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt zu tun hat. Ihre Antwort ist relativ eindeutig und kann in vier wichtigen Befunden zusammengefasst werden:

1. Es gibt für alle unterschiedenen klassischen Arbeitsmigrantengruppen, das heißt Italiener, Spanier, Portugiesen, (Ex-)Jugoslawen, Griechen und Türken, eine klare Tendenz zur Assimilation über die Generationen hinweg.
2. Dennoch ist auch die zweite Generation (mit Ausnahme der Spanier) noch weit vom Zustand einer strukturellen Assimilation entfernt.
3. Das ist ganz offensichtlich vor allem eine Frage des Humankapitals, denn wenn man die Bildungsqualifikationen kontrolliert, sind die Nachteile der zweiten Generation nicht mehr signifikant.
4. Dies gilt zumindest für fünf von sechs Gruppen, aber die Türken bilden in dieser Hinsicht eine offensichtliche Ausnahme: Ihr Nachteil ist auch in der zweiten Generation signifikant, selbst wenn man die Bildung kontrolliert.

Die Frage, die anknüpfend an diese Befunde nun genauer untersucht werden soll, lautet: *Wie lässt sich diese Sonderrolle der Türken erklären?* Mögliche theoretische Antworten werden im zweiten Teil kurz skizziert, wobei im anschließenden dritten Teil eine Einordnung der Argumente in die oben angesprochene Grunddebatte versucht wird. Die empirischen Analysen im vierten Teil werden deshalb nicht nur für das spezifische inhaltliche Rätsel von Interesse sein, sondern darüber hinaus auch für eben diese Auseinandersetzung allgemeinerer Art.

2. Theoretische Ansätze zur Erklärung der Sonderrolle der Türken

Wie also lässt sich der relative starke Residualeffekt der Türken der zweiten Generation im Hinblick auf die Arbeitsmarktpositionierung erklären? Wie lassen sich Residualeffekte unter Bildungskontrolle allgemein erklären?

Die naheliegendste – und für nicht wenige auch schon die einzige – Erklärung ist *Diskriminierung*, also eine Ungleichbehandlung, die direkt in ethnischer Zugehörigkeit begründet ist und nicht über andere Faktoren vermittelt wird. Die Türken der zweiten Generation könnten im Gegensatz zu den anderen Gruppen einer spezifischen Diskriminierung ausgesetzt sein, was insofern plausibel schiene, als die Türken von allen Arbeitsmigrantengruppen nach wie vor den stärksten Vorurteilen

und sozialen Distanzen ausgesetzt sind (Ganter 2003; Steinbach 2004). Aber: Einstellungen und Verhalten stehen nicht notwendigerweise in einem engem Zusammenhang und wenn man sich einzelne Diskriminierungstheorien genauer ansieht, so erkennt man, dass die langfristige Existenz von Diskriminierungen theoretisch sehr voraussetzungsreich ist (z.B. Kalter 2003: 81–110) und in einem System wie dem modernen Arbeitsmarkt – und gerade auf dem deutschen Arbeitsmarkt (Kalter/Granato 2002a) – eigentlich nicht sehr plausibel ist. Bevor also vorschnell aus dem Vorliegen von Residualeffekten auf Diskriminierungen geschlossen wird, lohnt sich die Frage, wie solche Residualeffekte sonst noch begründet sein könnten.

Weitere Erklärungen ergeben sich, wenn man bedenkt, dass formale Bildungsqualifikationen nicht das ganze Humankapital widerspiegeln, auf das es theoretisch für den Arbeitsmarkterfolg ankommt. Unter das Humankapital fallen ganz allgemein alle Fertigkeiten und Kenntnisse, die die Produktivität steigern, und das können neben Bildungsqualifikationen noch weitere Fertigkeiten und Kenntnisse sein, insbesondere solche, die für die Aufnahmegesellschaft spezifisch sind, wie Sprachkenntnisse, kulturelles Wissen usw. Da die Türken von allen Arbeitsmigrantengruppen die größte kulturelle Distanz aufweisen, wären auch solche *Aufnahmeland-spezifischen Aspekte des Humankapitals* mögliche Erklärungsfaktoren für ihre Sonderrolle.

Neben dem Humankapital sind aber auch andere Kapitalien für die Erreichung guter Erträge bzw. Positionen auf dem Arbeitsmarkt nützlich: An erster Stelle ist hier an den Einfluss elterlicher Ressourcen zu denken, die mit deren sozio-ökonomischem Status zusammenhängen. Die *soziale Herkunft* wirkt sich zwar vor allem indirekt über den Bildungserfolg aus, kann aber durchaus auch einen davon unabhängigen direkten Effekt auf den Arbeitsmarkterfolg besitzen, ganz trivial etwa dadurch, dass Geld in die Arbeitsplatzsuche der Kinder oder in erfolgsversprechende Zusatzqualifikationen investiert wird. Da die Türken unter allen Arbeitsmigrantengruppen in der ersten Generation strukturell am schlechtesten platziert sind (Granato/Kalter 2001), wäre auch dies eine mögliche Ursache für die besonderen Nachteile der zweiten Generation.

Neben elterlichen Ressourcen kann es dann weiter hilfreich sein, die Ressourcen anderer Personen zu mobilisieren, das heißt das soziale Kapital einzusetzen. Es ist seit langem bekannt, dass viele Arbeitsplätze zumindest indirekt über Freundschafts- und Bekanntschaftsbeziehungen vermittelt sind (Granovetter 1995). Das liegt daran, dass Beziehungen für den Arbeitnehmer einerseits eine kostengünstige Informationsquelle darstellen, und dass andererseits Empfehlungen Dritter eine kostengünstige Basis für die Screening-Prozesse der Arbeitgeber sind (Montgomery 1991). Deshalb sind soziale Netzwerke bzw. die damit verbundenen Ressourcen unter Umständen wichtige unabhängige Determinanten des Arbeitsmarkterfolges. Aber warum resultieren daraus spezifische Nachteile für Migranten? Nun, die Netzwerke von Migranten unterscheiden sich empirisch von den Netzwerken der

Einheimischen u.a. im Hinblick auf die ethnische Zusammensetzung. Ethnisch homogene Beziehungen können aber nur die Ressourcen mobilisieren, die innerhalb der ethnischen Gruppe vorhanden sind. Liegt nun empirisch eine ethnische Schichtung vor, etwa in der ersten Generation, so sind eigenethnische Beziehungen *ceteris paribus* weniger hilfreich als Beziehungen zu den Einheimischen in der Aufnahmegesellschaft (Portes/Rumbaut 2001: 48), auch für die zweite Generation! Mit anderen Worten: Die fehlende *soziale Assimilation* könnte eine entscheidende Ursache der fehlenden strukturellen Assimilation sein und auch hier ist in der zweiten Generation wieder gerade die Gruppe der Türken benachteiligt (Haug 2003).

3. Bezug zu allgemeinen Debatten in der Migrationssoziologie

Gerade das letzte Argument ist sicherlich »typisch assimilationistisch« und in der aktuellen Migrationssoziologie wird vielfach betont, dass eigenethnische Beziehungen unter Umständen auch einen relativen Vorteil versprechen können. Diese Gegenposition findet sich beispielsweise im Konzept der »*Segmented Assimilation*« von Portes (1995: 251): Neben die parallele bzw. »straight-line« Assimilation (Typ I) wird hier ein Typus der Inkorporation (Typ III) gestellt, in dem der ökonomische Erfolg bestimmter Gruppen gerade durch die Beibehaltung der eigenethnischen Beziehungen erreicht wird.¹

Zwischen diesen beiden Positionen kann man jetzt noch eine dritte Grundposition formulieren, die sich dann als spezifisch *transnationalistische* Sichtweise identifizieren lässt: Man könnte argumentieren, dass gerade eine doppelte Einbindung, also der Zugang zu Aufnahmeland-spezifischen *und* Herkunftsland-spezifischen Netzwerken einen besonderen Vorteil verspreche.

Die generellen Argumente lassen sich über die sozialen Beziehungen hinaus auch auf Kapitalien anderer Art, etwa Sprache und andere kulturspezifischen Kompetenzen, erweitern. Die drei Grundpositionen können dann ganz allgemein so rekonstruiert werden: Der Ausgangspunkt ist ein akteurstheoretischer basierend auf zwei Grundannahmen (Kalter/Granato 2002b): Erstens: Alle (!) Akteure (darin unterscheiden sich Migranten nicht von den Einheimischen) streben bestimmte Güter an (etwa physisches Wohlbefinden, soziale Anerkennung) – alle Akteure wollen etwa ökonomischen bzw. strukturellen Erfolg. Zweitens: Wie dies erreicht werden kann, was der nötige Einsatz ist, ist von strukturellen Randbedingungen, den sozialen Produktionsfunktionen abhängig.

¹ Die soziale Assimilation würde in diesem Fall unmittelbar den Weg in die unteren Schichten weisen, was der verbleibende Typus (Typ II) der Inkorporation wäre.

	Aufnahmeland-spezifisches Kapital	Herkunftsland-spezifisches Kapital
Assimilationsthese	+	0 (direkt) – (indirekt)
Pluralismus-/ Transnationalismusthese	+ bzw. 0	+ bzw. 0
Segmented Assimilation Typ III	0 (schwache Version) – (starke Version)	+

Tabelle 1: *Spezifisches Kapital und Erträge – Rekonstruktion dreier Grundpositionen*

Vor diesem generellen Hintergrund liegt der Kern der *Assimilationsthese* in der Behauptung, dass die sozialen Produktionsfunktionen empirisch dergestalt sind, dass für den strukturellen Erfolg (nach wie vor) Ressourcen notwendig sind, die aufnahmeland-spezifisch bzw. »nationalstaatlich geprägt« sind (Beziehungen, Kompetenzen usw.). Herkunftsland-spezifische Ressourcen tragen hingegen direkt nicht zum Erfolg bei (0) bzw. sind indirekt sogar kontraproduktiv (-), weil sie entsprechende Investitionen in Aufnahmeland-spezifische Ressourcen verhindern (siehe Tabelle 1, auch im Folgenden).

Mit dem Konzept der *Segmented Assimilation* wird hingegen behauptet, dass zumindest für einige Gruppen die sozialen Produktionsfunktionen so sind, dass die Investition in Herkunftsland-spezifische Kapitalien die besseren Erträge bringt, weil nämlich die entsprechenden Wege der Aufnahmegesellschaft versperrt sind (0) oder direkt in die unteren Schichten führen (-), also den Typ II der *Segmented Assimilation*.

Die *Transnationalismusthese* ließe sich dann so fassen, dass globale Veränderungen die sozialen Produktionsfunktionen entscheidend verändert haben, und zwar so, dass die für den Erfolg notwendige Ressourcen zunehmend weniger durch die Nationalstaaten bzw. die Aufnahmegesellschaft bestimmt werden. Eine Variante wäre, dass gerade der Besitz von beiden spezifischen Kapitalien hilfreich ist – die Position könnte man dann auch als pluralistisch bzw. multikulturalistisch bezeichnen. Eine andere Variante läge darin zu behaupten, dass spezifische Kapitalien insgesamt irrelevant werden und es vermehrt auf generalisierbare Kapitalien ankommt (also: weder Deutsch, noch Türkisch, sondern Englisch). Diese Auffassung

ist vielleicht noch spezifischer transnationalistisch, im Netzwerkfall allerdings logisch nicht von der pluralistischen zu unterscheiden.

Die Rekonstruktion macht deutlich, dass die Auseinandersetzung um »Transnationalismus oder Assimilation« keineswegs die Konsequenz hat, dass grundsätzlich verschiedene theoretische Ansätze für die einzelnen Phänomene notwendig sind, wie dies so häufig behauptet oder zumindest suggeriert wird. Vielmehr können sie auch innerhalb *eines* allgemeinen theoretischen Ansatzes konzipiert werden, und zwar als unterschiedliche Annahmen über Randbedingungen, als unterschiedliche Brückenhypothesen. Welche dieser Annahmen im Einzelfall zutreffend ist, ist eine empirische Frage.

4. Empirische Analyse der türkischen Sonderrolle mit SOEP-Daten

Die aufgeworfenen Fragen, wie die Sonderrolle der Türken in der zweiten Generation zu erklären ist, und ob sich in dieser Erklärung Belege für die Assimilations-, die Transnationalismus- oder die *Segmented-Assimilation*-Hypothese ergeben, soll nun mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) untersucht werden. Einer der großen Vorteile dieses Datensatzes (vgl. Haiken-DeNew/Frick 2004) liegt darin, dass er eine Reihe von Indikatoren für die oben angesprochenen Konstrukte enthält, insbesondere für spezifische Kapitalien. Für die Analysen werden zunächst alle Personen ausgewählt, die im Alter von 17 befragt wurden, für die Interviews von beiden Elternteilen im SOEP vorliegen und wo *beide* Elternteile entweder in Deutschland (»Deutsche«), der Türkei (»Türken«) oder in einem anderen – aber dem gleichen – der ehemaligen Anwerbeländer Italien, Spanien, Griechenland, Portugal oder (Ex-)Jugoslawien (»andere Arbeitsmigranten«) geboren wurden. Alle anderen Personen werden nicht berücksichtigt. Um der üblichen Definition der zweiten Generation zu folgen, werden ferner Befragte ausgeschlossen, die nicht in Deutschland geboren und erst mit sieben Jahren oder älter nach Deutschland eingereist sind. Somit stehen 2931 Personen zur Verfügung, 2150 Deutsche, 342 Türken der zweiten Generation und 439 andere Migranten der zweiten Generation. Solange Angaben im SOEP zur Verfügung stehen, werden diese nun über die Jahre weiterverfolgt, wodurch ein Längsschnitt-Datensatz aufgebaut wird. Insgesamt liegen Informationen über 21298 Personenjahre vor, 2499 von türkischen Jugendlichen und 3215 von anderen Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Die oben aufgeführten möglichen Erklärungen der türkischen Sonderrolle werden nun empirisch getestet und zwar mit Hilfe logistischer Regressionen.² Um die Vergleichbarkeit zu früheren Studien (Granato/Kalter 2001) zu gewährleisten, bildet der Kontrast zwischen Angestellten- (=1) und Arbeiterpositionen (=0) die abhängige Variable. Abbildung 1 zeigt nun die Odds-Ratios der zwei unterschiedenen Migrantengruppen im Vergleich zu den Deutschen, und zwar unter Berücksichtigung verschiedener unabhängiger Variablen. Die angezeigten Werte entsprechen also jeweils dem Faktor, mit dem man die Chancen der Deutschen auf eine Angestelltenposition multiplizieren müsste, um die Chance der entsprechenden Gruppe zu erhalten.

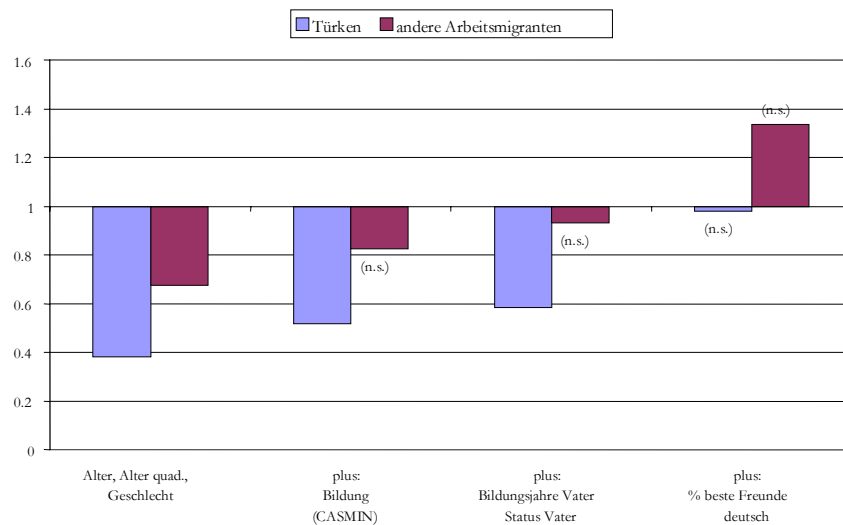


Abbildung 1: Relative Chancen (Odds-Ratios) auf Angestelltenpositionen unter Kontrolle verschiedener Variablen

(Quelle: SOEP, eigene Berechnungen)

Kontrolliert man zunächst nur das Alter (auch quadratisch) und das Geschlecht (Modell 1), so zeigt sich, dass sowohl die Türken als auch die übrigen Migranten der zweiten Generation signifikante Nachteile gegenüber den Deutschen besitzen, mit Odds-Ratios unter 40 Prozent bzw. unter 70 Prozent. Berücksichtigt man allerdings

² Die Daten werden *gepoolt*, das heißt die Einheiten der Analyse sind Personenjahre. Um diese Struktur zu berücksichtigen, werden die Standardfehler »robust« unter Berücksichtigung der Klumpung nach Individuen geschätzt (Rogers 1993).

die Bildungsqualifikationen, so geht der Nachteil der anderen Migranten merklich zurück und ist nicht mehr signifikant von gleichen Chancen (100%) verschieden. Der Nachteil der Türken bleibt allerdings weiterhin deutlich und signifikant. Die Daten des SOEP bestätigen somit die früheren Befunde anhand des Mikrozensus, die oben berichtet wurden. Mit anderen Worten: Das grundsätzliche Explanandum, die türkische Sonderrolle in der zweiten Generation, ist auch hier zu finden. In Modell 3 wird nun untersucht, ob dies auf die soziale Herkunft zurückzuführen ist, indem Bildung und sozioökonomischer Status des Vaters kontrolliert werden: Es zeigt sich, dass diese Faktoren nicht in der Lage sind, die speziellen Nachteile der Türken zu erklären, denn die Odds-Ratios verringern sich nur wenig und bleiben im Falle der Türken hochsignifikant unter 100 Prozent. Dies ändert sich allerdings, wenn man die Struktur der Freundschaftsnetzwerke berücksichtigt! Nimmt man eine Variable, die den Anteil der Deutschen unter den drei besten Freunden kennzeichnet, mit in das Modell auf, so verschwindet der Nachteil der Türken fast vollkommen. Die fehlende strukturelle Integration der Türken der zweiten Generation scheint also – neben den Bildungsqualifikationen – vor allem etwas mit der fehlenden sozialen Integration zu tun zu haben, weniger hingegen mit der sozialen Herkunft oder mit Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt.

Im letzten Satz wurde die etwas vorsichtige Formulierung »scheint« gewählt, weil es gegen diesen Schluss aus methodologischer Sicht einen naheliegenden Einwand gibt: Beim Effekt der sozialen Integration auf die strukturelle könnte eine Scheinkorrelation und keine Ursache-Wirkungs-Beziehung vorliegen.³ Möglich wäre insbesondere, dass sowohl die ethnische Struktur der Freundschaftsnetzwerke als auch die berufliche Positionierung durch andere spezifische Kapitalien – etwa Sprachkenntnisse – bedingt werden, die nicht im Modell enthalten sind. Deshalb wird nun versucht, in weiteren Modellen solche Variablen zu kontrollieren. Die Analysen müssen sich dann allerdings auf die Gruppe der Migranten beschränken, da die Messung entsprechender Konstrukte für Deutsche nicht vorhanden bzw. sinnvoll ist.

Tabelle 2 zeigt die interessierenden Effekte entsprechender logistischer Regressionsmodelle. Im Gegensatz zu Abbildung 1 sind hier nun die Log-odds-Effekte dargestellt. Im ersten Modell (erste Datenspalte) ist neben den Kontrollvariablen nur die ethnische Gruppenzugehörigkeit aufgenommen. Im Vergleich zu der nun gewählten Referenzgruppe der Türken besitzen die übrigen Migranten der zweiten

3 Ein zweiter, ebenso naheliegender Einwand wäre, dass die Ursache-Wirkungsbeziehung in die umgekehrte Richtung geht, was theoretisch nicht weniger plausibel wäre. Schließlich bestimmen berufliche Positionen insbesondere Gelegenheitsstrukturen für die Freundschaftswahl. Mit dynamischen Panelmodellen oder ereignisanalytischen Methoden kann allerdings klar gestützt werden, dass die ethnische Netzwerkstruktur tatsächlich die Positionierung bestimmt. Die entsprechenden Analysen können hier aus Platzgründen allerdings nicht berichtet werden.

Generation einen signifikanten Vorteil. Kontrolliert man zusätzlich die ethnische Struktur der Freundeskreise (zweite Datenspalte), so geht dieser Vorteil deutlich zurück. Auch innerhalb der Teilgruppe der Migranten werden somit die grundsätzlichen Befunde aus Abbildung 1 sichtbar. Der Einfluss des Freundeskreises ist dabei ungefähr genauso groß wie im Modell mit den Deutschen, was bedeutet, dass der in Abbildung 1 sichtbare Effekt nicht etwa nur von der Referenzgruppe dominiert wird.

andere Arbeitsmigranten	.49 *	.34	.25	.27
Ref.: Türken	(.23)	(.23)	(.23)	(.23)
Prozent beste Freunde deutsch		.77 *	.58 *	
		(.23)	(.24)	
kein deutscher Freund				-.57 *
				(.26)
deutsche und andere Freunde				-.07
Ref.: alle Freunde deutsch				(.23)
Sprachprobleme: deutsch			-.35 *	-.34 *
			(.15)	(.15)
Probleme: Sprache des Heimatlandes			.12	.12
			(.12)	(.12)
Vater: Sprachprobleme deutsch			-.17	-.18
			(.11)	(.11)
Vater: Prozent Freunde deutsch			.08	.14
			(.25)	(.25)

* signifikant auf 5%-Niveau

Tabelle 2: Log-odds-Effekte verschiedener logistischer Regressionsmodelle⁴

(Quelle: SOEP, eigene Berechnungen)

Im nächsten Modell (dritte Datenspalte) werden nun weitere Indikatoren für spezifische Kapitalien mit in das Modell aufgenommen. Neben den Deutschkenntnissen und Sprachkenntnissen im Hinblick auf das Herkunftsland, sind dies auch die Deutschkenntnisse des Vaters und die ethnische Struktur dessen Freundeskreises. Es zeigt sich, dass die eigene ethnische Netzwerkstruktur auch unter Kontrolle all

4 Unter gleichzeitiger Kontrolle von: Alter, Alter2, Geschlecht, Bildung (CASMIN), Schuljahre des Vaters, Status des Vaters.

dieser Faktoren einen hochsignifikanten Einfluss auf die berufliche Positionierung besitzt. Die soziale Assimilation steht mit der strukturellen also – zumindest soweit man entsprechende Indikatoren kontrollieren kann – tatsächlich in einem direkten positiven Zusammenhang.

Dieses Ergebnis stützt nun die oben spezifizierte Assimilationsthese und spricht gegen die These der Segmented Assimilation und des Transnationalismus. Für diesen grundsätzlichen Befund gibt es außerdem noch weitere Evidenz in Tabelle 2. In der dritten Spalte zeigt sich beispielsweise, dass zwar bessere Deutschkenntnisse mit einer besseren beruflichen Positionierung einhergehen, dies gilt umgekehrt aber nicht für Sprachkenntnisse in bezug auf das Herkunftsland – selbst, und das ist sehr entscheidend, unter Kontrolle der Deutschkenntnisse! Der Effekt ist nicht signifikant von Null verschieden und geht sogar in die »falsche« Richtung. Nimmt man nun im Hinblick auf die Netzwerkstruktur eine ähnliche Unterscheidung vor, so ergibt sich tendenziell das gleiche Bild: In der vierten Datenspalte wird statt der metrischen Variable »Prozent der Deutschen unter den drei besten Freunden« eine kategoriale Variable verwendet, die unterscheidet, ob ein eigenethnisch homogenes, ein ausschließlich »deutsches« oder ein gemischtes Netzwerk von Freunden vorliegt. Es zeigt sich, dass gegenüber der Referenzkategorie »nur deutsche Freunde« mit einem eigenethnisch homogenen Netzwerk ein klarer beruflicher Positionierungsnachteil verbunden ist. Ein gemischtes Netzwerk weist gegenüber dieser Referenzkategorie zwar keinen Nachteil, aber auch keinen Vorteil auf.

5. Fazit

Insgesamt lässt sich somit feststellen, dass zumindest im Hinblick auf das Schicksal der zweiten Generation der klassischen Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik keinerlei empirische Hinweise auf eine Relevanz der *Segmented-Assimilation*-These oder der Transnationalismusthese zu finden sind. Im Gegenteil, es wird mehr als deutlich, dass es gerade Aufnahmeland-spezifische Kapitalien sind, die für eine bessere berufliche Positionierung fehlen. An aller erste Stelle sind hier die Bildungsqualifikationen zu nennen, aber auch der Mangel an anderen Ressourcen, vor allem dem Zugang zu Aufnahmeland-spezifischen Netzwerkstrukturen, stellt eine erhebliche Barriere dar. Dies kann insbesondere die hervorstechenden Schwierigkeiten der türkischen Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt erklären. Alles spricht somit dafür, dass auf dem deutschen Arbeitsmarkt eine strukturelle Assimilation ohne die soziale kaum zu erreichen ist, alles spricht – mit anderen Worten – für die oben präzipierte Assimilationsthese.

Literatur

- Alba, Richard/Nee, Victor (1997), »Rethinking Assimilation Theory for a New Era of Immigration«, *International Migration Review*, Jg. 31, H. 4, S. 826–874.
- Bommes, Michael (2003), »Der Mythos des transnationalen Raumes. Oder: Worin besteht die Herausforderung des Transnationalismus für die Migrationsforschung?«, in: Thränhardt, Dietrich/Hunger, Uwe (Hg.), *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat*, Leviathan, Sonderheft 22/2003, S. 90–116.
- Esser, Hartmut (2000), *Soziologie. Spezielle Grundlagen, Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.
- Granato, Nadia/Kalter, Frank (2001), »Die Persistenz ethnischer Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Diskriminierung oder Unterinvestition in Humankapital?«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 53, H. 3, S. 497–520.
- Ganter, Stephan (2003), *Soziale Netzwerke und interethnische Distanz. Theoretische und empirische Analysen zum Verhältnis von Deutschen und Ausländern*. Opladen.
- Granovetter, Mark (1995), *Getting a Job. A Study of Contacts and Careers*, 2. Aufl., Chicago/London.
- Haug, Sonja (2003), »Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 55, H. 4, S. 716–736.
- Kalter, Frank (2003), *Chancen, Fouls und Abseitsfallen. Migranten im deutschen Ligenfußball*, Opladen.
- Kalter, Frank/Granato, Nadia (2002a), *Ethnic minorities education and occupational attainment: The case of Germany*, Arbeitspapiere des MZES, Nr. 58, Mannheim.
- Kalter, Frank/Granato, Nadia (2002b), »Demographic Change, Educational Expansion, and Structural Assimilation of Immigrants: The Case of Germany«, *European Sociological Review*, Jg. 18, H. 2, S. 199–226.
- Montgomery, James D. (1991), »Social Networks and Labor-Market Outcomes: Toward an Economic Analysis«, *The American Economic Review*, Jg. 81, H. 5, S. 1408–1418.
- Portes, Alejandro (1995), »Children of Immigrants: Segmented Assimilation and Its Determinants«, in: ders. (Hg.), *The Economic Sociology of Immigration. Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship*, New York, S. 248–279.
- Portes, Alejandro/Rumbaut, Ruben G. (2001), *Legacies. The Story of the Immigrant Second Generation*, New York.
- Rogers, William H., 1993: »Regression Standard Errors in Clustered Samples«, *The Stata Technical Bulletin Reprints* 3, S. 88–94.
- Steinbach, Anja (2004), *Soziale Distanz. Ethnische Grenzziehung und die Eingliederung von Zuwanderern in Deutschland*, Opladen.